

# TAGBLATT

17. November 2010, 01:03 Uhr

*Eilmeldung:*

## Ein weiter Weg bis zur Fusion



St. Gallen soll weiter wachsen: nicht nur in die Höhe, wie hier am Hauptbahnhof, auch in die «Breite». (Bild: Bild: Urs Bucher)

---

**ST.GALLEN. Wie sind regionale Zentren zu stärken? Die Präsidenten der beiden grössten Städte im Kanton waren sich am «Poli-Tisch» einig: Ohne Fusionen laufe gar nichts, man müsse grösser denken.**

ANDREAS NAGEL

Sieben Zuhörer, immerhin exklusiv Podium und Presse: Wird die Bedeutung der Städte in der Bevölkerung derart gering geschätzt? Nur so jedenfalls konnte sich ein älterer Gesprächsteilnehmer den mageren Zulauf erklären, der dem montäglichen «Poli-Tisch» der FDP in der News Café-Bar beschieden war. Die Ostschweiz werde zusehends zum «Sammelbecken von Kleinstädten» und dadurch immer mehr vom Rest des Landes abgekapselt. In Bern zähle schiere Grösse, nichts anderes. «Und dafür interessiert sich niemand?», fragte der Mann noch einmal in die Runde.

**Das Beispiel Rapperswil-Jona**

Zwei prominente Fürsprecher seiner These sasssen am Rednertisch. Der St. Galler Stadtpräsident Thomas Scheitlin und sein Amtskollege Beni Würth aus Rapperswil-Jona («am Rande bemerkt auch Regierungskandidat»), wie Moderator Andreas Dudli einflocht) konnten nur beipflichten. Ersterer trägt sich mit Fusionsabsichten, der zweite hat diese Pläne bereits umgesetzt: Seit 2008 sind Rapperswil und Jona vereint. Und es hat sich gelohnt, wie Würth versicherte. Keine «technische Übung» sei es gewesen, vielmehr «ein Schritt aus Überzeugung von unten nach oben».

Ein Prozess, der allerdings auch am Oberen Zürichsee Jahre gedauert hat und sich nur bedingt auf andere Kantonsgebiete anwenden lasse. Aber tatsächlich müsse man grösser denken, um im Konzert der Städte nicht nur die zweite Geige zu spielen, sagte der gebürtige Mörschwiler und wurde gleich noch deutlicher.

Diese Einsicht sei zwar in einigen Stadsanktgaller Köpfen, aber längst nicht im Umland der Kantonshauptstadt angekommen. «Von einer Fusion ist St. Gallen noch meilenweit entfernt.»

### **Grösse und Effizienz**

Thomas Scheitlin schluckte zumindest nicht spürbar leer. Er widersprach dem Kollegen von ennet dem Ricken auch nicht, im Gegenteil. «Wollen wir wahrgenommen werden, ist Wachstum zwingend.» Mache Luzern, das St. Gallen bevölkerungsmässig unlängst überflügelt hat, die hohle Hand, werde das in Bern gehört, sagte Scheitlin. Nebst der Grösse sei zudem Effizienz wichtig. Bei 40 Gemeinden in der Agglomeration, die jede individuell entscheide, könne davon jedoch nicht die Rede sein. Bleibe die Professionalität der Verwaltungsabläufe, die wiederum mit der Qualität der Mitarbeitenden stehe und falle.

Und die «besten» arbeiteten in den Städten, was mittlere und kleinere Gemeinden bereits heute vor Rekrutierungsprobleme stelle.

Und das Wachstums-, das letztlich ein Fusionsrezept ist? «Gemeinsames Bewusstsein durch gemeinsame Projekte schaffen», empfahl Würth. Und neuerlich stimmte Scheitlin zu. Er erwähnte etwa die Aufwertung von St. Gallen West und Gossau Ost, das Agglomerationsprogramm, generell die Raumentwicklung. Bei aller Kooperationslust, Knackpunkt bei allfälligen Zusammenschlüssen bleibe der Steuerausgleich.

Also die teils riesigen Steuerfuss-Unterschiede zwischen Zentrumsstadt und Agglomeration, die auch der Kanton nicht kompensieren könne. Da müssten die Gemeinden schon auch selber «die Initiative ergreifen», sagte Scheitlin, was dann freilich eher nach «Prinzip Hoffnung» als nach klarer Fusionsstrategie klang.

## Und in zwanzig Jahren?

Gleichwohl zum Schluss, auf Wunsch des Gesprächsleiters, der Blick in die Zukunft: Wie lebt sich's in zwanzig Jahren in den

beiden Städten? Ein Steilpass für den wahlkämpfenden Würth: Rapperswil-Jona prosperiere natürlich, habe die Verkehrslawine bewältigt, sei weniger Festhütte denn gepflegter Kulturort, strotze vor Selbstbewusstsein und habe sich im Kanton und weit darüber hinaus eine ausgezeichnete politische Stellung verschafft. Nicht minder unbescheiden gab sich Scheitlin: Der «funktionale Raum» vom Bodensee bis ins Fürstenland sei zusammengeführt, die Hauptstadt als der Wissens- und Forschungsstandort der Ostschweiz sowie als Dienstleistungszentrum für wertschöpfungsintensive Arbeitsplätze etabliert. Das generiere willkommenes Steuersubstrat, welches wiederum die nachhaltige Finanzierung eines attraktiven Kultur- und Sportangebots sicherstelle.

Das Publikum nahm's voller Vorfreude zur Kenntnis. Verständlich irgendwie, dass ob solch paradiesischer Aussichten keine Diskussion mehr gewünscht wurde.

**Diesen Artikel finden Sie auf St.Galler Tagblatt Online unter:**

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/stadtstgallen/tb-st/Ein-weiter-Weg-bis-zur-Fusion;art186,1642028>

---

COPYRIGHT © ST.GALLER TAGBLATT AG

ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG,

WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTE

SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN

OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON

ST.GALLER TAGBLATT ONLINE IST NICHT GESTATTET.